

Eignet sich Public History Weekly für die Unterrichtsvorbereitung?

Eine Rezension zur Anwendung für Lehrpersonen

Von Marvin Rees

Ersteindruck

Betritt man die Startseite «<https://public-history-weekly.degruyter.com/>», fallen zuerst die beiden neusten aufgeschalteten Artikel auf. Diese sind in der Rubrik *Featured* prominent platziert und rücken somit in den Fokus der User. Es folgen eine Auflistung der letzten Kommentare des gesamten Journals und eine Kategorie, die sich *Selection* nennt. In ihr sind acht scheinbar unabhängige Artikel aufgeführt. Sie differieren nicht nur durch unterschiedliche Veröffentlichungsdaten, sondern unterscheiden sich auch thematisch. Interessant wäre eine genaue Beschreibung, wie die *Selection* vorgenommen wurde. Eine zufällig generierte Auswahl scheint hier möglich.

Überraschend ist jedoch, dass das Archiv ebenfalls auf der Startseite platziert wurde. Ein Direktzugriff zu Social Media gehört hingegen zu jeder modernen Internetpräsenz dazu. Er ist nicht nur auf der Startseite präsent, sondern wurde permanent an die linke Fensterseite angeheftet. Besonders positiv für Lehrpersonen und andere User ist die Druckoption. Sie passt den gesamten Artikel in eine Form, die einem A4-Journal entspricht. So verschwinden die Formatierung und das Design der Website. Selbst wenn diese Seiten nicht gedruckt werden, eignen sie sich hervorragend, um als PDF abgespeichert zu werden.

Funktionen des Blogjournals

Der Registerreiter beinhaltet sämtliche Funktionen, die man sich von ihm erwartet. Die Auflistung nach *Issue* scheint sich auf den ersten Blick kaum vom *Archive* zu unterscheiden. Jedoch fördert er den Eindruck eines regelmässig erscheinenden Journals und ist daher durchaus angebracht. Selbstverständlich ist die Sortierung nach thematischen Inhalten hilfreicher für die Recherche (mehr dazu im Abschnitt *Fallbespiel*). Besonders interessant

finde ich den starken Fokus auf die *Community*, da sich die Einträge nach Autoren ordnen lassen. Ein Feature welches einen deutlichen Mehrwert gegenüber herkömmlichen Publikationsmedien bietet.

Diese Personenregisterrecherche bezieht sich nicht nur auf die veröffentlichten Artikel, sondern bezieht ebenfalls die geleisteten Kommentare mit ein. Durch den Fokus auf die Kommentare lässt sich die Intention des Journals deutlich machen. Es soll Raum für Diskussionen bieten und somit die Interaktion zwischen den Autoren und Usern ermöglichen. Somit wird *Public History Weekly* selber zum sozialen Medium. So werden auch die ursprünglichen Beiträge und die dazugehörigen Kommentare niemals unabhängig behandelt. Sie bilden eine Einheit und stärken dadurch die Rolle der *Community*.

Fallbeispiel Erster Weltkrieg

Wie beurteilt man ein Online-Journal, indem fast hundert Autoren publiziert wurden? Natürlich eignen sich diverse Artikel für die spezifische Weiterbildung von Lehrpersonen. Allerdings sind sie permanent an die Umstände des Schulfachs Geschichte gebunden. Die direkten Anforderungen der Vorbereitung beziehen sich auf die Inhalte der Lehrpläne und somit der Lektionen. *Public History Weekly* sollte also die Möglichkeit bieten, sich an die unterrichtsvorbereitende Recherche anzupassen. Als Fallbeispiel habe ich mir das aktuelle Thema (1. Weltkrieg) meines Fokuspraktikums P3 ausgesucht. Gibt man die Begriffe *Erster Weltkrieg* oder *First World War* im Suchfenster ein, werden mehrere Seiten an Resultaten angezeigt. Jedoch beziehen sich viele der Artikel nur sehr indirekt auf die gesuchte Thematik. Hilfreicher ist hier der Reiter *Contents*. Er teilt die Artikel nach Stichworten alphabetisch auf und fungiert somit wie ein Sachregister eines Schulbuches oder Sammelwerkes. Der Erste Weltkrieg findet sich unter *World War I (Erster Weltkrieg)* und beinhaltet vier Artikel. Sie alle wurden im Jahr 2014 publiziert, was angesichts des 100-jährigen Kriegsbeginns kaum überrascht.

Der älteste Artikel aus dem März 2014 behandelt genau diese Jubiläumsthematik: *From Anniversary to Anniversaryitis-Vom Jubiläum zur Jubiläumitis* von Marko Demantowsky. Es fällt auf, dass die Artikel meistens zweisprachig zur Verfügung stehen. Die Referenzen sind mit Fussnoten angegeben, während die Literatur und Webressourcen separat angeben

werden. Die Kommentare befinden sich am Ende der Artikel, was durchaus Sinn ergibt, da jederzeit weitere hinzugefügt werden

können. Der Beitrag *Vom Jubiläum zur Jubiläumitis* beleuchtet den Umgang mit Jahrestagen und deren gesellschaftlichen Umgang. Marko Demantowsky versucht den User diese Ereignisse aus einer neuen Perspektive sehen zu lassen. Jubiläen sollen nicht als natürliche Dinge wahrgenommen werden, sondern als macht- und finanzpolitisches Konstrukt. Der Artikel nimmt hier Bezug auf das 100-jährige Jubiläum des Ersten Weltkrieges. Des Weiteren wagt er eine Prognose zum Jahr 2017 und den Festivitäten zur Russischen Revolution. Aus heutiger Sicht lässt sie sich durchwegs bestätigen. Diese Jahrestage werden nicht nur von der aktuellen politischen Elite ausgenutzt, sondern auch von wirtschaftlichen Interessen getragen. So verkaufen sich Fachliteratur, Sachbücher und Dokumentationen deutlich besser, wenn sie im Rahmen der Jubiläen veröffentlicht werden. Der Kalender erfüllt so bloss politische und wirtschaftliche Zwecke derer, die ihn formen können.

Marko Demantowsky möchte daher Kalender und Jubiläen bereits in der Schule als Gegenstand des Geschichtsunterrichts thematisieren. Als Lehrperson bietet dies die Möglichkeit den Kalender als Ausgangspunkt einer Lektion oder Unterrichtseinheit heranzuziehen. Durch eine kritische Betrachtungsweise könnte so der Kalender als Konstruktion begriffen werden. Für eine konkrete Lektion eignet sich hier beispielsweise ein Vergleich der Kalender des zaristischen Russlands und der nachfolgenden UdSSR. Durch die unterschiedlichen Feiertage liessen sich die Schwerpunkte der Ideologien beleuchten.

Der Beitrag *Jahre des Gedenkens, Momente des Vergessens* von Michele Barricelli ist noch nicht übersetzt worden. Er beschreibt in einer sehr kurzen Abhandlung die Grossspurigkeit des historischen Erinnerns. Ähnlich wie Demantowsky sieht er die Erinnerung als politisch geleitet. Hier wird auf Béatrice Ziegler verwiesen, die mit ihrer Arbeit einen besonderen Blick auf die Erinnerungskultur bietet. Für den Unterricht lassen sich die Verweise auf Ziegler und die Bundeszentrale für Politische Bildung am besten verwenden, da hier ausführlicher auf die Thematik eingegangen wird.

Der dritte Artikel im *Content*-Bereich First World War behandelt ebenfalls die Erinnerung an selbigen. Jedoch tut er dies aus einem anderen Blickwinkel. Monika Fenns *Kriegsspiel mit Herz? Computer Games zum Ersten Weltkrieg* behandelt das Medium Videospiele und deren mögliche Funktion in einer transnationalen Erinnerungskultur. Hierfür verwendet sie mit *Valiant Hearts* ein untypisches Game aus dem Genre der Kriegsspiele. Der Artikel schliesst mit der Frage, ob Videospiele eine blosser kommerzielle Form des Erinnerungsbooms sind oder in der Geschichtsdidaktik behandelt werden sollten. Diese Diskussion wird in den Kommentaren intensiv weitergeführt.

Als Lehrperson kann man sich hier entscheiden, ob man Videospiele in die aktuelle Unterrichtsthematik einbezieht oder nicht. Sicherlich ist es den Kommentaren nach wünschenswert, da die Schülerinnen und Schüler mit dem Medium vertraut sind und die Videospiele laut Bebek «erwachsen geworden sind».

Der letzte Artikel zum Ersten Weltkrieg behandelt ebenfalls eine populärkulturelle Form von Geschichte. In *100 Years of the "Christmas Truce". Longing for a New Narrative - 100 Jahre "Weihnachtsfrieden". Sehnsucht nach einem neuen Narrativ* wird die Fernsehreklame einer grossen britischen Kaufhauskette beleuchtet. In Bezug auf den oben angesprochenen Text *Vom Jubiläum zur Jubiläumitis* kann Weihnachten als bestes Beispiel für die Kommerzialisierung des Kalenders gesehen werden. Ähnlich wie bei den Jubiläen und den Videospiele ist die transnationale Erinnerung von Christian Bunnenberg als Knackpunkt ausgemacht worden. Konkret ist die kurze Waffenruhe vom Dezember 1914 in Grossbritannien ein weit verbreitetes narrativ, während sie in Deutschland nicht jene Aufmerksamkeit erhält. Diese Diskrepanz ist neben der Kommerzialisierung der Kämpfe die Kernaussage des Artikels. Auch die Kommentare fangen vor allem die nationale Färbung der Erinnerungskultur auf, sind aber in ihren Ansichten mehrheitlich übereinstimmend. Interessant ist die Forderung Serge Noirets, auch die Kommentare zu übersetzen, um so die Repliken barrierefrei zu gestalten.

Fazit

Public History Weekly deckt ein breites Spektrum an Themenbereichen ab. Viele davon eignen sich ebenfalls für konkrete Schwerpunkte des Lehrplans. Fortbildungen sind hingegen geleitete Kurse einer grösseren Gruppe, die auf ein klares Ziel ausgerichtet sind. In einer persönlichen Rezension wie dieser, lassen sich diese Umstände nicht simulieren.

Insgesamt lässt sich der Nutzen für die allgemeine Weiterbildung für Lehrpersonen lässt sich schwer einschätzen, weshalb ich das spezifische Fallbeispiel des Ersten Weltkrieges ausgewählt habe. Durch die Suche über *Contents* konnten die passenden Artikel ohne Umstände gefunden werden. Für den Unterricht interessant sind vor allem die Artikel über aktuelle Medien, die Bezug auf die historischen Ereignisse des Ersten Weltkrieges nehmen. Egal ob Kalender, Videospiel oder TV-Werbung, kann die Lehrperson hieraus Inspiration für einen modernen und angemessenen Unterricht finden. Durch die kurzen Einführungen und Problemstellungen können die richtigen Fragen an die Artikel gestellt werden. So können neue Ausgangspunkte und Einstiege für Lektionen erarbeitet werden. Im Zusammenspiel mit der weiterführenden Recherche über die angegebene Fachliteratur und Webressourcen, bieten sich hier diverse Möglichkeiten zur Einbindung in den Geschichtsunterricht. Daher denke ich erfüllt *Public History Weekly* seinen Zweck am besten, wenn die Beiträge in eine konkrete Thematik einführen und diese kurz beleuchten.